

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 19 (1946-1947)

Heft: 5

Artikel: Ueber die Wirkung des Krieges auf Kinder

Autor: Baumgarten-Tramer, Franciska

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

55. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 39. Jahrgang der „Schulreform,“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzini, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen
Redaktion der Rubrik „Das Kinderheim“ Fr. H. Kopp, Ebnet-Kappel

ZÜRICH
NR. 5 19. JAHRGANG
AUGUST-HEFT 1946

Ueber die Wirkung des Krieges auf Kinder

von Dr. Franciska Baumgarten-Tramer, Bern

Man beschäftigt sich in der Regel in erster Linie mit der durch den Krieg verursachten körperlichen Schädigung der Kinder, weil das im Wachstum stehende und vermehrter Pflege bedürftige Kind den Entbehrungen weniger Widerstand zu leisten vermag als der Erwachsene. Wachstumshemmung, verhinderte Entwicklung des ganzen Organismus, Krankheiten (Rachitis, Tuberkulose) zeugen von der Gefahr, in der sich die Kinder infolge ungenügender Ernährung und schlechter Unterkunft befinden.

In zweiter Linie erst schenkt man der Wirkung des Krieges auf die Seele des Kindes Beachtung. Sie ist ja nicht augenscheinlich, fällt einem ungeübten Auge nicht auf, wenn es sich nicht um Geistesstörungen handelt. Auch interessiert man sich in der Regel weniger für das, was der andere denkt und fühlt — für seine „private Sphäre.“ — Daher war zu allen Zeiten unsere Kenntnis der körperlichen Schäden bedeutend grösser als die der geistigen.

Als Psychologen interessieren uns aber gerade die seelischen Veränderungen des Kindes unter dem Einfluss der Kriegereignisse. Wie verhält es sich überhaupt unter den neuartigen, starken Einflüssen, unter denen es nun sein Leben fristen muss? Wie ist seine Anpassungsfähigkeit? Nimmt es alles gedankenlos hin, oder übt es Kritik? Zieht es aus einer notwendig gewordenen Umstellung Schlüsse, die dann sein gesamtes Verhalten bestimmen? Diese Fragen sollten einmal gründlich abgeklärt werden.

Aus dem ersten Weltkrieg 1914—18 sind uns aus den kargen damaligen Veröffentlichungen über dieses Thema zwei Erscheinungen bekannt; in Deutschland die Begeisterung der Kinder für den Krieg und die aggressiven Tendenzen gegen den „Feind“. Es sind dies begreifliche Nachahmungen des Verhaltens der Erwachsenen. In besetzten Ländern richtet sich der Hass gegen Besetzungsmächte,

was zum grössten Teil wohl ebenfalls als Nachahmung der Erwachsenen — als Einfluss der Umgebung — aufgefasst werden kann. Das Kind vermag aber auch auf Grund erlittener Entbehrungen, die sein „Nestgefühl“ verletzen, aus eigenem Antrieb zu hassen. So interessant es ist, diese Gefühle bei den Kindern zu studieren, wollen wir vorläufig von ihnen absehen, trotzdem sie im zweiten Weltkrieg besonders krass aufgetreten sind. Es handelt sich hier nämlich um massenpsychologische Auswirkungen, während wir heute eher auf die individuellen Reaktionen der Kinder eingehen möchten, weil sie uns besonders aufschlussreich erscheinen.

Die Erhebungen, die man an Kindern kurz nach dem Kriege in den von den Deutschen besetzten Gebieten durchgeführt hat, liefern uns ein Material, dem man grösste Aufmerksamkeit schenken muss. Wenden wir uns nun derartigen Berichten zu, die in den letzten Nummern der „Zeitschrift für Kinderpsychiatrie“ ohne Kommentar abgedruckt wurden. Es sind dies Antworten auf eine Umfrage, die eine Mitarbeiterin des polnischen Ministeriums für Volksbildung im August 1945 in einem bei Warschau gelegenen Kinderheim durchgeführt hat. Eine der Fragen lautete: „Welches war dein stärkstes Erlebnis während der Okkupation?“

Ein vierzehnjähriges Mädchen berichtet: „Nacht. Schreckliche. Am Himmel sieht man den Schein einer Feuersbrunst. Der Himmel brennt. Ein roter, schreckhafter Himmel. Und fürchterliche Gedanken kreisen in meinem Kopf. Dort in diesen Flammen kommen mein Papa, mein Grossvater, meine Brüder um. Menschen. Und ich will fliehen. Zu Hilfe, sie zu retten. Ich kann es nicht. Ich bleibe auf der Stelle. Und schaue passiv hin, als wäre es ein Film, der vor meinen Augen abrollt. Dort kommen um Menschen, Kinder, Mütter, Männer, Greise, welche der Welt keinen Schaden zufügten. — Und es schien mir, dass ich gegenüber meinen Volks-

genossen einen Diebstahl begangen habe. Warum habe ich mich gerettet? Warum bin ich aus dem Ghetto weg? Ich habe einen Verrat begangen. Ich hätte es nicht verlassen sollen, wenn andere, edlere Menschen, geblieben sind. So. Jeder Mensch will aber leben. Und ich habe es auch gewollt. Der Mensch ist ein Egoist. Ich dachte an mich und nicht an meine Nächsten. Dass mein geliebter Papa, dass jetzt, während ich essen und schlafen werde, er vielleicht in den schrecklichsten Martyrien umkommt. Vielleicht stirbt er schon jetzt? Und ich arbeite, führe ein normales Leben, während Hunderte meiner Brüder umkamen."

Die damals Elfjährige hat demnach einen der schrecklichsten Konflikte erlebt zwischen ihrem Selbsterhaltungstrieb, dem Wunsch, sich zu retten, und der Liebe zu den ihrigen, die in ihr Vorwürfe weckte, dass sie nicht ihr Los teilte und mit ihnen zusammen zugrunde ging. Der Selbsterhaltungstrieb überwog, „jeder Mensch will aber leben“, sagt die Kleine, aber das andere, unterlegene starke Gefühl verursachte ihr Qualen. Der Gewissenskonflikt verleitet das Kind zu der erschütternden weiteren Äußerung: „Ich wünsche in diesem Moment, dass diese niederträchtige, grausame Welt, welche kein Erbarmen kennt, auf welcher das Unrecht herrscht, dass sie versinke!“ — Und das Kind zieht eine weitere Konsequenz aus den Tatsachen: „Das war also die Gerechtigkeit und Gott sah es. Ich verstand, dass auf der Welt das Recht des Stärkeren herrscht! Das war für mich schrecklich!"

Wir können jetzt die ganze Tragweite der Tragödie ermessen, die sich in dieser kindlichen Seele abspielt: Der Kampf um die Erhaltung der eigenen Existenz und der Verlust der geliebten Familie führten die 11jährige zur Erschütterung des Glaubens an die Gerechtigkeit Gottes und an die Welt. Eine derartige, tiefe Wunde wird schwer vernarben, sie wird immer aufs neue aufreißen und bluten. Wie kann ein seelisch so schwer verletztes Kind sich einer Gemeinschaft einordnen und diese Gemeinschaft achten? Der Krieg zerstörte ja hier den Glauben an die Menschheit.

Wir wenden uns einem weiteren Bericht zu. Ebenfalls eine Vierzehnjährige beschreibt, wie die Deutschen während der Nacht ihren Vater geholt haben: „Es schien mir, dass ich träume ... Wie durch einen Schleier sah ich, wie mein Vater sich ankleidete und das Schlafzimmer verliess, zurückgehalten durch die stockenden Worte meiner Mutter. Wie im Traume hörte ich das Krachen der aufgehenden Tür, schwere, schwere Schritte, die sich näherten, die zu mir kamen ... Plötzlich — ein blendendes Licht schlug mir in die Augen! Ich fuhr im Bett auf! Im gleichen Augenblick war der Schlaf verschwunden ... Die hohe, grün-graue Ge-

stalt eines Gendarmen neigte sich über mich und leuchtete mir mit einer Taschenlampe gerade ins Gesicht. Ich kam zur Besinnung ... Bereits wach, sah ich beim hellen Schein der Taschenlampe das entsetzlich blasse Gesicht meiner Mutter und hörte zum ersten Mal die schrecklichen, an meinen Vater gerichteten Worte: „Raus! raus!“ Schon in wachem Zustande sah ich meinen Vater, der, scheinbar ruhig, unzusammenhängende Worte so flüsterte, dass wir ihn hören konnten: „Krysko, das ist nichts, das ist nichts, ich werde zurückkommen.“ ...

Im nächsten Augenblick waren im Zimmer weder der Vater noch die Deutschen. Die Mutter lag auf dem Bett wie versteinert vor Schmerz und sprach kein Wort ..."

Was fühlt nun ein Kind unter dem Eindruck einer solchen Szene? „In mir ging in diesem Augenblick ein merkwürdiger Kampf vor. Ich kannte die Deutschen noch nicht und ich war ein Kind. Ich erlebte eben das erste nächtliche Menschenfangen."

Auch dieses Mädchen zieht aus den Tatsachen weitgehend logische Konsequenzen: „Also wieso? Mein Vater wurde weggebracht? Mein tapferer, mein teuerster Vater ist gegangen. Er ist gegangen, weil man ihm sagte: „Raus!“ — Menschen wie er sagten ihm dies!“ Auch hier wird der Glaube an die Mitmenschen, die Böses ihren Eltern angetan haben, erschüttert. Doch das Kind wird Zeuge des weiteren Vorfalles. Es lief aus der Wohnung.

„Vor dem Haustor bot sich meinen Augen ein schreckliches Bild: dicht um die Ecke des Hauses, auf dem Narutowicz-Platz, bemerkte ich beim faden Lichte der Sterne Kraftwagen stehen, welche von dunklen Gestalten umgeben waren. Einige dieser Gestalten standen, andere liefen, getrieben durch Verwünschungen und Schreie. Ich hörte deutlich Schläge, Geräusche, gefolgt von schrecklichen Schreien, voller Schmerz und Angst!“ — Und die Elfjährige zieht aus den Ereignissen die Lehre: ... „ich wusste noch nicht, dass Menschen wie Tiere behandelt werden können, meine lebhafteste Phantasie vermochte nicht, vor meinen Augen das Bild einer Treibjagd hervorzurufen, einer Treibjagd weder auf Wölfe noch auf Hasen, sondern auf Menschen!"

Das Mädchen, das mit 14 Jahren ihre Teuersten auf so grausame Weise verlor, berichtet, dass sie als Elfjährige nun zur Kenntnis kam, „was der Mensch für den Menschen zu sein vermag.“ Es hat begreiflicherweise seinen ganzen Glauben an die Menschen verloren.

Wie sollte es sich von jetzt an den Menschen gegenüber anders verhalten als misstrauisch, voller Ressentiment und Verachtung? Wer seine Erlebnisse nach einigen Jahren noch so lebendig schildert, kann auch schwerlich verzeihen.

Ein drittes Mädchen berichtet von seinen Erlebnissen als in Warschau das furchtbare Gerücht umging, alle Juden würden nach Maidanek (Ver-gaskammern) verbracht. Die Flucht der Eltern ... Die Unmöglichkeit jedoch, sich zu verstecken, weil alle Angst hatten, einen Flüchtling aufzunehmen. Und die Zehnjährige stellt die Frage: „Also wenn niemand einen bei sich aufnehmen kann, wohin soll man gehen? Wohl zu den Deutschen ... Wo über-nachten? im Freien ... In den Strassen aber geht der Tod um...“ Und das Kind beschreibt die Ab-schiedsszene: „Abends nahm ich Abschied von den Eltern und Tante. Die Mutter war von all dem, was geschehen war, wie benommen ... Sie schien sich dessen nicht bewusst zu sein, dass sie sich vielleicht für immer von ihrem Kinde trennte. Einige Küsse waren der Abschied, wie wenn sie zum Dan-cing ginge und mich zurückliesse, die ich Angst hatte, allein in der Wohnung zu bleiben...“

Aber der Vater ... er war bereits wiederholt an der Eingangstür und kam wieder zurück ... Er konnte von mir nicht weg... Er sprach etwas ... Ich hörte seine Worte nicht. Er küsste mich. Seine Küsse brannten mich ... Schliesslich vernahm ich aus seinem Munde Worte, welche er mir ein hal-bes Jahr später, als wir uns für immer voneinander trennten, schrieb: „Mein allerliebstes Kindchen! Du weisst, wie ich Dich liebe, und Du weisst welch tapfere Ewunia ich mir für die Zukunft erträume, also bereite Dich tapfer, beharrlich, hartnäckig und mit allen Kräften zum Kampfe vor, — zum Kampfe um ein besseres Gemeinwesen, ein besseres Le-ben, einen besseren Menschen!“

Das tief unglückliche Mädchen beschreibt aus-führlich die Umwälzung, die in ihr als Achtjährige (so alt war es beim Ausbruch des Krieges) vor-gegangen ist:

„Kinder der sogenannten wohlhabenden Schicht sind gewöhnlich verblendet. Es scheint ihnen, dass ein Unglück jeden, aber nicht sie, ‚die Kinder des Glückes‘ oder ihre Angehörigen, treffen kann.“ „Ich befinde mich doch in der Obhut der Eltern, es wird mir also nichts Schlimmes passieren.“ Als der Krieg ausbrach, kam ihm aber die Frage: „ob meine Eltern wirklich stets und überall mich zu schützen imstande sein werden?“ in den Sinn. Und da der Vater verschwand, durch die Deutschen verschleppt, kam der Achtjährigen zum Bewusst-sein, dass diese Obhut doch nicht sicher ist. Mit der Zerstörung des Nestes wurde auch das Nest-gefühl zerstört, das den Kindern so notwendige Bewusstsein der Sicherheit und der Fürsorge ver-leiht.

Und eine weitere Erkenntnis stieg in der Kleinen auf: Der Vater verlor gleich nach Ausbruch des Krieges seine Beschäftigung. „Ich begriff, dass es Sachen gibt, auf die man Lust hat und die man

nicht erhalten kann und nicht haben wird.“ Sie merkte auch, „dass Mutter ihren Kindern durch-aus nicht zum Essen zuredete und manchmal zu-frieden war, wenn die Kinder nicht zum Essen ba-ten, weil sie satt waren oder vorgaben es zu sein...“ Dergleichen begriff ich, dass nicht nur meine Eltern sich um mich kümmern, aber dass auch Fälle vorkommen, da ich an sie denken und ihnen zu Hilfe kommen muss.“

Dieses junge Kind hat sich also zu dem Gedan-ken durchgerungen, dass es nicht nur ohne Obhut bleiben muss, sondern, dass die Rollen vertauscht werden, d.h. nun müsse es für seine Eltern sor-gen, richtiger gesagt, sich um sie sorgen.

Das vierzehneinhalbjährige Mädchen fasst das Ergebnis seiner trüben Erfahrungen in die kurzen Worte zusammen: „Die Erlebnisse haben mich den-ken gelehrt.“ Sicher. Eine ganze Weltanschauung eines Kindes stürzte zusammen, es musste sich eine neue bilden und in dieser neuen gab es eine „Um-wertung der Werte“. So schreibt es weiter: „In der Anstalt hörte ich vieles über Gott, also fing ich an über ihn nachzudenken. Nach Ueberlegung kam ich zu dem Schlusse, dass, wie auch immer Gott sein mag, ich für ihn so wenig bedeute, ihm sogar ein unbekanntes Wesen bin, sodass meine Gebete bestimmt in die Leere gehen.“

Es scheint aus derartigen Berichten hervorzu-gehen, dass das frühe Reifen der Denktätigkeit unter den genannten Umständen des Krieges keine gesunde Erscheinung darstellt; das Kind macht sich oft Vorstellungen und neigt zu Verallgemeine-rungen, die ihm ein falsches Abbild der Wirklich-keit zeigen. Es besteht daher die Gefahr, dass es in die Gemeinschaft der Mitmenschen mit Meinun-gen eintritt, die das friedvolle Zusammensein sehr erschweren, wenn nicht fast unmöglich machen.

Es mag noch auf einen weiteren, sehr schweren Konflikt, den ein grosser Teil der Warschauer Kinder erlebt hat, hingewiesen werden, einen Kon-flikt, der durch den Antisemitismus der Deutschen verursacht wurde. So hören wir eine Aeusserung: „Während meines Aufenthaltes in der Anstalt lernte ich die Erniedrigung der Juden kennen. Meine Anstaltsfreundin (gleichfalls eine Jüdin, die sich versteckte), sagte mir einmal, dass sie nicht die Absicht habe, zum Judentum zurückzukehren. Sie war der Ansicht, dass man als Jüdin viel leiden und viel erleben muss, und wir haben ja genug gelitten!“

Ich hatte viel darüber nachgedacht und kam schliesslich zur Ueberzeugung, dass es eine Feig-heit ist, sein Volk zu verleugnen, und ich möchte nicht ein Feigling sein. Ebenso schien es mir, dass ein Mensch, der sich seiner Abstammung schämt, und sie verleugnet, allgemein verachtet wird und ich will nicht, dass man mich verachtet! Ich hatte

dies schon in der polnischen Anstalt begriffen, aber noch genauer begriff ich in Otwock im Kinderheim. Heute weiss ich, dass man sich bemühen kann, seinen Charakter zu ändern, aber man kann nicht und soll nicht seine Abstammung ändern."

Das berichtende Mädchen hat sich erfreulicherweise zur Standhaftigkeit durchgerungen, aber seine Freundin hat anders gehandelt. Bei wie viel Kindern hat das Rassengesetz einen tiefen Riss in der Seele hervorgerufen? Bei wie vielen tobte der Konflikt zwischen dem Wunsch, zu seinem Glauben und seinem Volke zu stehen und dem Selbsterhaltungstrieb? Wie viele unterlagen in diesem Kampfe, wie viele mögen sich zur heroischen Haltung, wie diese Vierzehnjährige, durchgerungen haben? Das wird uns für immer unbekannt bleiben. Tatsache ist, dass der Krieg den Kindern oft die gleichen Konflikte wie den Erwachsenen gebracht hat, Konflikte, die in der Regel die psychischen Kräfte des Kindes weit übersteigen.

Und wie mag das „Weltbild“ dieser Kinder aussehen, was sollen sie sich von den Erwachsenen, die ihnen ja als Vorbild dienen sollen, denken,

wenn sie in solche Konflikte getrieben werden? Was dürfen wir von den Kindern erwarten, denen unsere Gesellschaftsordnung durch ihre Unzulänglichkeiten ein solch schweres Schicksal bereitet?

Auf einer Ausstellung des Luftschutzes stand ich neben einem etwa zehnjährigen Buben, der mit seinen Eltern eine grosse Tafel betrachtete. Auf der Tafel waren in grellen Farben menschliche Beine mit von verschiedenen Giftgasen herrührenden Wunden dargestellt. Der Vater erklärte der Mutter halblaut: „Das stammt vom Phosphor, das stammt vom Senfgas und das von ... Plötzlich frug der Knabe so laut, dass alle Nebenstehenden es hören konnten: „Vati, warum machen die Menschen dies alles?“ Die Mutter, erschreckt über das laute Sprechen, legte dem Kinde die Hand auf den Mund. Man hätte ihm aber antworten sollen:

„Weil sie nicht wissen, was sie tun. Sie wissen nicht, welche tiefe Zerstörungen sie in der Seele des Kindes hervorrufen, ihres Kindes, dem sie doch, wie sie behaupten, nur das ‚Beste‘ wünschen.“

Die kommende Schule

Von Seminardirektor Dr. Carl Günther

Vorbemerkung der Redaktion: Den geistigen Höhepunkt der Jahresversammlung des Schweiz. Lehrervereins vom 6./7. Juli in Basel, bildete das Referat von Seminardirektor C. Günther. Da der Raum leider nicht ausreichen würde, um das Referat im vollen Wortlaut hier zu veröffentlichen, schätzen wir uns glücklich, unseren Lesern eine sehr sinnigere Zusammenfassung durch Herrn R. Bösch vermitteln zu dürfen.

Zu Beginn der sehr hochstehenden Ausführungen warnte der Lektor vor der Erwartung eines neuen Schlagwortes, das ja nur wieder dem Tag gehöre, während es doch gelte, nach weiteren Zielen Ausschau zu halten. Der Titel soll also gleichsam „ein ehrliches Dach“ sein, unter dem wir uns auf den neuen Kurs besinnen, und unter dem wir immer neue Anläufe nehmen im Bewusstsein der grossen Verantwortung, die wir tragen, wenn wir durch unsere Erziehungsmassnahmen tief in das Leben anderer, ja der ganzen Volksgemeinschaft eingreifen. Obwohl uns Gesetz, Reglement und Aufsicht die nötigen Weisungen für unser äusserliches Wirken geben, so sind doch wichtigste persönliche Entscheidungen in unser eigenes Ermessen gelegt. Uns liegt es ob, den Weg in Einklang zu bringen mit den ehrlich gesuchten Zielen für Erziehung und Bildung. Schlagworte führen in die Irre. Auf ehrlicher Besinnung dagegen muss sich eine neue menschliche Haltung aufbauen lassen, die zu allgemeinen Wandlungen im Schulbetrieb führen kann.

Soll dies geschehen, so muss auch die breite Öffentlichkeit gewonnen werden, da wir im Auftrag des Volkes unser Werk tun. Zum Misserfolg verurteilt ist zum vorneherein jede Reform, die nicht von der Zustimmung des Volkes begleitet ist. Wir aber müssen den Boden bereiten und dem Volke ins Bewusstsein rufen, dass unsere Sorgen und Befürchtungen seiner Anteilnahme bedürfen. Ob dies in Besprechungen mit Einzelnen, an Elternabenden oder sonstwie geschieht, immer hat das Beste der kommenden Generation unser Leitstern zu bleiben.

Hier erwächst der Lehrerschaft eine für die Gestaltung der kommenden Schule entscheidende Aufgabe: Wir müssen zu einer Uebereinstimmung über den Sinn unseres Tuns und die zu ergreifenden Massnahmen durchzudringen suchen. Gar viele Mächte wirken auf die Schule ein und beeinflussen ständig ihre Wesensart: wirtschaftliche Verhältnisse, Bevölkerungsbewegung, Parteipolitik, Gruppen-Interessen, triebhafte Regungen der Masse, Schlagworte, Liebhabereien des Tages — Kurzlebige und Ewige. Wir müssen uns mit diesen Einflüssen auseinandersetzen, sie werten und entweder fördern oder bekämpfen.

Die Schule ist nach und nach, besonders aber in dicht besiedelten Gebieten, allzusehr eine nur nach sachlichen Gesichtspunkten organisierte Institution geworden, zu einer Art Bildungsfabrik, in der es